

Georges Simenon
Maigret stellt eine Falle

Aus dem Französischen
von Julia Becker

Mit einem ZEIT-Nachwort
von Jochen Schmoldt

Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG

I
AUFREGUNG AM QUAI DES ORFÈVRES

Ab halb vier hob Maigret von Zeit zu Zeit den Kopf, um auf die Uhr zu sehen. Um zehn vor vier unterschrieb er das letzte Schriftstück, das er soeben durchgesehen hatte, schob seinen Lehnstuhl zurück, wischte sich den Schweiß von der Stirn und betrachtete unschlüssig die fünf Pfeifen im Aschenbecher, die er geraucht hatte, ohne sie hinterher auszuklopfen. Mit dem Fuß hatte er auf einen Klingelknopf unter seinem Schreibtisch gedrückt, und jemand klopfte an die Tür. Er trocknete sich mit einem großen, auseinandergefalteten Taschentuch das Gesicht und brummte:

»Herein!«

Es war Inspektor Janvier, der wie der Kommissar sein Jackett ausgezogen, anders als Maigret aber die Krawatte nicht abgelegt hatte.

»Hier, lass das bitte abtippen. Wenn es fertig ist, soll man es mir zur Unterschrift bringen. Comélieau muss es noch heute Abend bekommen.«

Es war der 4. August. Aber obwohl die Fenster weit offen standen, hatte es sich nicht ein bisschen abgekühlt; heiße Luft drang herein, die von dem geschmolzenen Asphalt und dem glühenden Pflaster aufstieg. Man wartete fast darauf, dass auch die Seine anfang zu dampfen wie kochendes Wasser auf einem Herd.

Die Taxis und Busse auf dem Pont Saint-Michel fuhren langsamer als sonst, schleppten sich dahin, und nicht nur bei der Kriminalpolizei waren alle Leute in Hemdsärmeln. Auch auf den Gehsteigen trugen die Männer ihre Jacketts unter dem Arm, und vorhin hatte Maigret sogar Leute in Shorts gesehen, wie am Strand.

Nur ein Viertel der Pariser war in der Stadt geblieben, und alle dachten gewiss mit dem gleichen Neid an die anderen, die das Glück hatten, sich bei dieser Hitze in die Wellen zu stürzen oder an einem ruhigen Fluss im Schatten zu angeln.

»Sind sie schon da?«

»Ich habe sie noch nicht gesehen. Lapointe lauert ihnen auf.«

Maigret erhob sich mühsam, nahm eine der Pfeifen, klopfte sie aus, zündete sie an und ging dann zu einem der Fenster, an dem er stehen blieb, um das Restaurant am Quai des Grands-Augustins zu beobachten. Es hatte eine gelb gestrichene Fassade, und man musste zwei Stufen hinuntersteigen, um in den Gasträum zu gelangen, der gewiss fast so kühl war wie ein Keller. Die Theke war eine richtige altmodische Zinktheke, an der Wand hing eine Schiefertafel, auf der mit Kreide geschrieben stand, was es zu essen gab, und es roch immer nach Calvados.

Bis zu den Buden der Bouquinisten am Seine-Ufer roch es nach Calvados.

Reglos blieb er vier oder fünf Minuten stehen, zog an seiner Pfeife, sah, wie ein Taxi unweit des kleinen Restaurants hielt und drei Männer ausstiegen und die Stufen hinuntergingen. Die ihm vertrauteste der drei Gestalten war Lognon, der Inspektor aus dem 18. Arrondissement, der von fern noch kleiner und dünner wirkte. Maigret sah ihn zum ersten Mal mit einem Strohhut.

Was würden die drei trinken? Bier zweifellos.

Maigret öffnete die Tür zum Büro der Inspektoren, in dem die gleiche schläfrige Atmosphäre herrschte wie in der ganzen Stadt.

»Ist der Baron im Flur?«

»Seit einer halben Stunde, Chef.«

»Keine anderen Journalisten?«

»Der kleine Rougin ist eben gekommen.«

»Fotografen?«

»Ein einziger.«

Der lange Flur der Kriminalpolizei war fast leer, nur zwei oder drei Personen warteten vor der Tür von Maigrets Kollegen. Auf seine Bitte hatte Bodard vom Finanzdezernat für vier Uhr den Mann vorgeladen, von dem Tag für Tag in den Zeitungen die Rede war, einen gewissen Max Bernat, der vor zwei Wochen noch völlig unbekannt, nun aber der Held des neuesten Finanzskandals war, in dem es um Milliarden ging.

Maigret hatte nichts mit Bernat zu tun, und Bodard hatte zum gegenwärtigen Stand der Ermittlung keine Fragen an ihn zu stellen. Aber da Bodard irgendjemandem beiläufig erzählt hatte, dass er den Betrüger heute um vier Uhr sehen werde, befanden sich im Flur mindestens zwei Lokalreporter und ein Fotograf. Sie würden bis zum Ende des Verhörs bleiben. Ja, vielleicht würden auch noch andere kommen, wenn sich herumsprach, dass Max Bernat am Quai des Orfèvres war.

Pünktlich um vier Uhr hörte man leise Stimmen aus dem Zimmer der Inspektoren, die die Ankunft des Betrügers ankündigten. Er kam aus der Krankenabteilung des Untersuchungsgefängnisses.

Maigret ging noch eine Weile im Zimmer auf und ab, während er seine Pfeife rauchte und sich hin und wieder den Schweiß abwischte, blickte ein paarmal zu dem kleinen Restaurant am anderen Ufer der Seine hinüber, schnippte dann mit den Fingern und sagte zu Janvier:

»So, jetzt!«

Janvier nahm den Telefonhörer ab und ließ sich mit dem Restaurant verbinden. Lognon wartete bestimmt schon neben der Zelle auf den Anruf und sagte jetzt zum Wirt:

»Das ist sicherlich für mich. Ich erwarte ein Gespräch.«

Alles verlief wie geplant. Maigret ging, ein wenig schwerfällig und ein wenig unruhig, zurück in sein Büro, wo er sich am Waschbecken ein Glas Wasser eingoss, bevor er sich setzte.

Zehn Minuten später spielte sich im Flur die altbekannte Szene ab. Lognon und ein anderer Inspektor vom 18. Arrondissement, ein Korse namens Alfonsi, stiegen langsam die Treppe hinauf, und zwischen ihnen ging ein Mann, dem nicht wohl zu sein schien und der sich den Hut vors Gesicht hielt.

Der Baron und sein Kollege Jean Rougin, die vor Kommissars Bodards Tür standen, erfassten die Situation mit einem Blick und stürzten auf die drei zu, während der Fotograf schon seinen Apparat einsatzbereit machte.

»Wer ist das?«

Sie kannten Lognon. Sie kannten alle Polizeibeamten fast genauso gut wie die Angestellten ihrer Zeitung. Wenn zwei Inspektoren, die nicht der Kriminalpolizei angehörten, sondern dem Kommissariat von Montmartre, jemanden zum Quai des Orfèvres brachten, der, schon ehe er die Journalisten bemerkte, sein Gesicht verbarg, ließ das nur einen Schluss zu.

»Wartet Maigret auf den?«

Lognon antwortete nicht, sondern ging zu Maigrets Tür und klopfte leise. Die Tür öffnete sich, und gleich darauf schloss sie sich hinter dem Trio.

Der Baron und Jean Rougin blickten sich an, als hätten sie eben ein Staatsgeheimnis erfahren, und da sie beide wussten, dass sie das Gleiche dachten, hatten sie nicht das Bedürfnis, darüber zu sprechen.

»Ist die Aufnahme gut geworden?«, fragte Rougin den Fotografen.

»Bis auf den Hut, der sein Gesicht verbirgt.«
»Immer das Gleiche. Bring es schnell zur Redaktion, und dann komm wieder her. Wer weiß, wie lange das dauern wird.«

Einen Augenblick später kam Alfonsi heraus.

»Wer ist das?«, fragten sie ihn.

Verlegen erwiderte der Inspektor:

»Das kann ich nicht sagen.«

»Warum nicht?«

»Befehl von oben.«

»Woher kommt er? Wo haben Sie ihn aufgelesen?«

»Fragen Sie Kommissar Maigret.«

»Ein Zeuge?«

»Weiß ich nicht.«

»Ein neuer Verdächtiger?«

»Ich schwöre Ihnen, ich weiß es nicht.«

»Vielen Dank auch für die gute Zusammenarbeit!«

»Wenn es der Mörder wäre, hätten sie ihm doch wohl Handschellen angelegt.«

Alfonsi entfernte sich mit betrübter Miene, er hätte gerne mehr verraten. Auf dem Flur wurde es wieder ruhig, eine halbe Stunde lang passierte nichts.

Der Betrüger Max Bernat kam aus dem Büro der Finanzabteilung, aber er interessierte die beiden Journalisten nur noch am Rande. Aus reinem Pflichtbewusstsein stellten sie dem Kommissar dennoch einige Fragen.

»Hat er Namen genannt?«

»Noch nicht.«

»Leugnet er, Unterstützung von Politikern erhalten zu haben?«

»Er leugnet nicht, er gesteht nicht, er lässt alle Zweifel offen.«

DIE ZEIT

ÜBER MAIGRET STELLT EINE FALLE

von Jochen Schmoldt

»Ich lese gerne die Kriminalromane von Simenon. Die erinnern mich an Tschechow.«

William Faulkner

»Simenon stellt den Intellektuellen vor ein merkwürdiges Problem. Man schlägt eines seiner Bücher auf – zufällig, eines Abends, weil man müde ist –, liest das Buch in einem Zug zu Ende und verachtet sich ein wenig dafür, dass man sich hat faszinieren lassen.« Die belgische Romanistin und Literaturkritikerin Claudine Gothot-Mersch schrieb diese weisen und immer noch zutreffenden Worte über das Phänomen Georges Simenon um 1980. Dieser hat immerhin 75 Romane und 28 Erzählungen über seinen Kommissar Maigret geschrieben, außerdem 130 Non-Maigret-Romane – die von ihm sogenannten »romans durs«, die »harten Romane« – sowie zahllose Kurzgeschichten und Groschenromane. Eine enorme Produktivität, die Simenon zu Lebzeiten keineswegs zu dem machte, was er inzwischen ist: ein »Jahrhundertsschriftsteller«. Besonders in Deutschland wurde er vielmehr jahrzehntelang als Trivialschriftsteller und Verfasser von Fließband-Kriminalromanen abgetan. Sein Erfolg mit den Maigret-Romanen galt als Indiz für literarische Bedeutungslosigkeit. Hinzu kamen zahllose Kino-Verfilmungen sowie äußerst populäre TV-Serien um Maigret, deren stärkste, die britische Verfilmung mit Rupert Davies, einst quotenstark über deutsche Schwarz-Weiß-Bildschirme flimmerte. Die lieblos gestaltete Maigret-Taschenbuchausgabe des Heyne-Verlags aus den Jahren 1966–1974 tat hierzu lande ein Übriges, dass Simenon literarisch nicht wahrgenommen wurde.

In Frankreich freilich war Simenon längst als ernsthafter Schriftsteller geachtet, namhafte Autoren wie Jean Cocteau,